**Zeitschrift:** Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum
**Herausgeber:** Forum Helveticum
**Band:** 5 (2004)

**Artikel:** Zwischen Freiheit und Verpflichtung
**Autor:** Ammann, Herbert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833129

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## ZWISCHEN FREIHEIT UND VERPFLICHTUNG

Herbert Ammann

Können Sie sich vorstellen, Ihre Enkelin vom Kindergarten abzuholen? Können sie sich vorstellen, erst mit 67 Jahren pensioniert zu werden? Vielleicht ja, vor allem dann, wenn Ihnen Ihre Erwerbstätigkeit Freude macht.

Können Sie sich aber auch vorstellen, dass Sie mit 65 oder auch mit 67 pensioniert werden und nicht Ihre Enkelin, sondern andere Kinder, diejenigen der Nachbarn, der netten und der weniger netten, vom Kindergarten abholen? Dass Sie ihnen einige Jahre später bei den Schulaufgaben helfen, sie betreuen, wenn die Eltern noch bei der Arbeit sind? Wahrscheinlich schon weniger, vor allem dann nicht, wenn Sie sich dafür oder für einen anderen Dienst an der Gemeinschaft verpflichten müssten, wenn Sie nicht mehr ohne weiteres an einem kalten nebligen Herbsttag mit Ihrem Generalabonnement in den Zug steigen und einige Stunden Sonne in Lugano geniessen könnten.

Wahrscheinlich geht es um die Freiheit, wenn von Dialog zwischen den Generationen gesprochen wird, oder das was man für die Freiheit hält: Nach einem Leben der Arbeit und der Verantwortung, mögen wir es alten Menschen gönnen, keine weiteren Verpflichtungen zu haben und ins Tessin oder sonst wohin fahren zu können, wann immer sie es möchten. Die Entscheide, was mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu tun sei, dem Geld, dass einem zusteht und der Zeit, über die man verfügt, diese Entscheide werden von den Einzelnen aufgrund ihrer Werte und Vorstellungen eines schönen Alters getroffen, durchaus zu Recht.

Das gilt auch umgekehrt. Junge Menschen haben das Recht auf ihre individuellen freien Entscheide, sie sind in gleicher Weise durch unsere Rechtsordnung gestützt. Sie sollen sich ausbilden können, sie sollen die Mittel haben, um ihr Leben geniessen zu können und die Freiheit beanspruchen zu entscheiden, ob sie einige zehntausend Franken in eine Weltreise, eine Ausbildung, ein potentes Auto oder in eine Versicherung stecken wollen. Sie sollen die Freiheit haben zu entscheiden, ob sie Kinder bekommen wollen, oder sie Zeit und Geld – die für Kinder aufgewendet werden müssen – in andere Bedürfnisse stekken möchten: Karriere, Konsum, Selbstverwirklichung oder früherer Rückzug aus der Arbeitswelt, irgendwo an einer karibischen oder südostasiatischen Küste.

Abstrakt gesehen ist Freiheit für alle die Gleiche. Konkret zeigt sich Freiheit, oder das was man individuell dafür hält, in den verschiedenen Generationen – und nicht nur dort – sehr unterschiedlich. Gegen Ende unseres Lebens schränkt sie sich zunehmend ein und verschwindet schliesslich mit uns selbst, manchmal, leider immer häufiger, Tage und Jahre vor unserem Tod.

So lange wir über sie verfügen, ist sie gebunden an unsere jeweiligen Lebensumstände: Sie wird in der Regel aus einer partikulären, individuellen und sozialen Sicht verstanden. Unsere Entscheide in den jeweiligen Situationen sind im besten Falle Wertentscheide für oder gegen etwas. Ob sie so einen Gegensatz, einen Widerspruch zu Entscheiden anderer schaffen, gar die Entscheidungsfähigkeit anderer einschränken, bleibt offen, muss wahrscheinlich auch offen bleiben, wenn wir uns auf dieses individuelle Konzept von Freiheit konzentrieren wollen.

Ich vermute, dass genau das der Grund ist, weshalb wir heute von der Notwendigkeit des Generationendialogs sprechen, vielleicht sprechen müssen. Die Freiheiten, bzw. die legitimen Möglichkeiten der Wahl scheinen nicht mehr zusammenzupassen. Die Summe der legitimen individuellen Entscheide der einen Generation scheinen den Bedürfnisse und der (anderen) Freiheit der anderen Generation nicht mehr zu entsprechen. Es öffnet sich eine Schere. Diese wird wahrgenommen, sie löst Besorgnis aus. Also fördern und fordern wir den Dialog der Generationen. Der Dialog soll es richten, im Dialog sollen die Generationen wieder zusammenfinden. Ich will nicht falsch verstanden werden: Der Dialog ist etwas sehr Zentrales. Er ist sowohl eine der wesentlichsten Qualitäten unseres Menschseins, wie auch die Idealform der Bereinigung von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten zwischen Individuen und Gruppen.

Die Frage aber muss sein: Ist die Forderung, oder etwas zurückhaltender, der Wunsch nach einem Dialog eine dem Problem angemessene Massnahme?

Können Menschen, welche sich für eine ganz bestimmte Art der Wahrnehmung und Befriedigung ihrer Bedürfnisse entschieden haben, mit einem Dialog, mit etwas so Abstraktem wie dem Dialog zwischen den Generationen ihre Verhaltensmuster ändern?

Ich spreche ja nicht von unredlichem oder nur schon unanständigem Verhalten, im Gegenteil, ein grosser Teil dieser Verhaltensweisen sind aus anderer Perspektive hoch willkommen.

Es macht Sinn, wenn ältere Leute sich frühpensionieren lassen, das lindert die Arbeitslosigkeit. Es macht Sinn, wenn gut ausgebildete Paare die in sie investierten Kosten durch einen vollen Einsatz in der Erwerbstätigkeit amortisieren, sich gegen Kinder entscheiden und der Gesellschaft über Arbeitsleistung und Steuern Kosten zurückerstatten. Es macht Sinn, wenn Rentnerinnen und Rentner sich in die Karibik oder Südostasien zurückziehen: Sie schaffen dort Arbeitsplätze und mindern – ein wenig – den Migrationsdruck. Dieses «Es macht Sinn...» liesse sich ohne weiteres in verschiedenen anderen Facetten weiterführen.

Was ich sagen möchte ist, dass jeder Dialog eine Basis voraussetzt. Eine Basis, die von allen beteiligten Partnern als gemeinsame Übereinstimmung akzeptiert wird, die ein Minimum an gemeinsamen Interessen definiert, die den jeweils spezifischen, partikulären Interessen vorangestellt werden. Das bedeutet eine Einschränkung der oben erwähnten Freiheit. Diese wird sich an der Auswirkung auf die gemeinsame Basis messen lassen müssen. In manchen Fällen wird Freiheit zu Gunsten der gemeinsamen Basis zurückzustehen haben.

In Schillers Tell entlässt Stauffacher die Eidgenossen auf dem Rütli mit dem Satz: «Den Raub begeht am allgemeinen Gut, wer nur selbst sich hilft in seiner eignen Sache». Die eigene Sache, so meint wohl Schiller, gedeiht nur auf der Basis des allgemeinen Guts.

Wer den Generationendialog fördern will, hat sich – wie bei jedem anderen Dialog auch – zu fragen, welches allgemeine Gut diesem Dialog als Basis dient. Weiter ist zu fragen, wie verpflichtend diese Basis zu sein hat, was ihren Verpflichtungskern ausmacht und, das halt auch, wie viel Freiheit damit gegebenenfalls eingeschränkt wird, werden muss. Es stellt sich die Grundfrage, wie viel Pflicht der Freiheit beigesellt werden muss, so dass die Freiheit des Anderen ebenfalls gewährleistet werden kann.

Ich halte hier kein Plädoyer für Gemeinnützigkeit; aber soviel darf doch festgestellt werden. Eine Mitorientierung am Gemeinnutzen, ein denkender Einbezug der allgemeinen Interessen in das eigene Handeln, schafft die Voraussetzung, die Basis für den Dialog. Den Kern dieser Überlegung bilden einerseits das Wissen um die Gerichtetheit der eigenen (durchaus legitimen) Interessen und andererseits die Akzeptanz, dass andere Interessen ebenso legitim sind, dem eigenen Standpunkt widersprechen können und dass sich die Auflösung an übergeordneten allgemeinen Interessen zu orientieren hat.

Wer also den Generationendialog fördern will – und dieser Wille scheint mir in unserer durch die verschiedensten Partikularismen gekennzeichneten Gesellschaft durchaus wünschbar –, hat sich vorerst Gedanken zu der allgemeinen verpflichtenden Basis für diesen Dialog zu machen. Auch nach den gesellschaftlichen Garanten des Dialogs muss gefragt werden: Soll es der Staat sein oder andere gesellschaftlichen Institutionen, wie zum Beispiel die Organisationen des Gemeinnutzens? Es geht darum, dass die Basis des Dialogs, auch mit ihren Verpflichtungen, gewährleistet ist. Es handelt sich um einen im besten Sinne politischen Diskurs.